



STEPPENLÜTE KOMMUNITÄT

Grimmialp, im Mai 2012

*Die Türen offen halten
Man kann sich nicht ein Leben lang
die Türen offen halten,
um keine Chance zu verpassen.
Auch wer durch keine Tür geht
Und keinen Schritt nach vorne wagt,
dem fallen Jahr für Jahr eine Tür nach der
anderen zu.
Wer selber leben will, muss entscheiden
mit Ja und Nein, im Grossen wie im Kleinen.
Wer sich entscheidet, wertet, wählt,
und das bedeutet auch Verzicht.*

*Jede Tür, durch die er geht, verschliesst ihm
viele andere.
Man darf nicht mogeln und so tun,
als könne man errechnen und beweisen,
was hinter jeder Tür geschehen wird.
Ein jedes Ja – auch überdacht und geprüft –
ist doch ein Wagnis und verlangt ein Ziel.
Das ist die erste aller Fragen:
Wie heisst das Ziel,
an dem ich messe JA und NEIN
Und wofür will ich leben?*

Paul Roth

Liebe Freundinnen und Freunde der Grimmialp und unserer Communität,
mit diesem Gedicht von Paul Roth über die zwei wichtigsten Wörtlein in unserem Menschenleben – Ja und Nein - möchte ich als dritte von uns die Serie der „Schwestern-Rundbriefe“ weiterführen und Ihnen von einer Baustelle anderer Art erzählen, als ich es in den vergangenen Jahren gemacht habe.



Sr. Emmy (Mitte) mit ihren Mädchenträumen



Meine Berufung? Was möchte ich einmal werden? Maria Callas oder Christine Caron?

(in den 1960er Jahren eine der besten Rückenschwimmerinnen der Welt)?

So stellte ich mir als achtjähriges Mädchen meine Karriere und Zukunft vor!

Während ich Ihnen diesen Brief schreibe, sitze ich im Hof meines Elternhauses in Rittershoffen, einem kleinen Dorf im nördlichen Teil vom Elsass und lasse ein paar Kern-Stationen meines Lebens vor meinem inneren Auge vorbeiziehen.

Geboren bin ich 1951 als drittes von vier Kindern in einer Baracke (unser Elternhaus war im 2. Weltkrieg abgebrannt) und später aufgewachsen auf dem neugebauten Bauernhof, den meine Eltern und Grosseltern betrieben. Neben der Landwirtschaft halfen meine Eltern mit einer kleinen Raiffeisen Filiale und mit der Milchsammelstelle des Dorfes die achtköpfige Familie über die Runden zu bringen. Damals träumte ich effektiv, mit meinen Stimm- und Schwimmübungen in der Badewanne Maria Callas oder Christine Caron zu werden. Gott sei Dank bin ich weder eine zweite Maria Callas noch eine zweite Christine Caron geworden, sondern immer mehr mich selbst, die Emmy, die Gott in mir seit meiner Zeugung angelegt hat! In meiner Kindheit genoss ich einen grossen Bewegungsraum sowohl auf dem Bauernhof als auch in unserem Dorf. Mein Lieblingssport bestand im Austeilen der Landwirtschaftszeitung mit dem Fahrrad in möglichst immer kürzeren Zeiträumen.



Sr. Emmy (vorne, 2. von rechts) mit ihren Schulfreundin

Nach der Grundschule ging ich auf Empfehlung von unserem Dorflehrer in das Gymnasium von Haguenau, in dem ich zwei gläubige Freundinnen kennen lernte, die mein Leben nachhaltig prägen sollten. Von der Sonntagsschule, dem Katechismus und den Gottesdiensten verabschiedete ich mich mit meiner Konfirmation: ich realisierte, dass mein Herz nicht mehr dabei war und dass ich aus meinem Kinderglauben herausgewachsen war.

Die Zeit meiner Pubertät war heftig. Mit Rebellion gegen meine Eltern und mit Türen Zuknallen versuchte ich, meine eigene Meinung zu behaupten und führte endlose Diskussionen über den Sinn des Lebens mit den zwei „frommen“ Freundinnen.

Als ich nach dem Abitur nach Strasbourg kam, um dort zu studieren, meinte ich, mein Leben endlich selber gestalten zu können und in den Genuss der grossen Freiheit weit weg von Familie und

frommen Freundinnen zu kommen. Ich wollte mein eigenes Leben aufbauen und mit hohen Idealen Grosses für die Menschheit vollbringen!

Bald musste ich aber feststellen, dass die ersehnte Freiheit gar nicht so viel Glück hergab, wie ich es mir erhoffte, und dass ich mir mit meinen eigenen Mustern und selbstgebastelten Massstäben oft selber im Weg stand. Seltsamerweise begegnete ich in dem grossen Strasbourg, wo es viele Studentenheime gab, meinen zwei Gymnasium-Freundinnen gleich vor meiner Zimmertür wieder, denn sie wohnten genau über mir. So kreuzten sich täglich unsere Wege. Sie kamen mir mit ihrer Sympathie und Wertschätzung immer wieder entgegen, ich konnte mich kaum dagegen wehren. Sie luden mich zu den Treffen der Studentenmission ein, wo ich meine Lebensfragen in nächstelangen Diskussionen bringen konnte. Ihr konkreter Glaube und ihre Gewissheit, dass eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus und ein neues Leben mit Ihm eine Realität ist, liessen mich lange skeptisch; aber ihre bedingungslose Freundschaft strahlte mehr aus als nur „ein anständiges Nettsein-miteinander“. Ich spürte, dass diese Liebe tiefer war, als nur in menschlichem Humanismus gegründet und dass sie von der Quelle der göttlichen Liebe genährt war. So wagte ich mich nach und nach an ein vorsichtiges Beten heran, holte die Gebete meiner Kindheit und das Vater Unser hervor und betete. Ich merkte allmählich, dass ich nicht ins Leere betete, sondern dass Jemand mir ganz zugewandt ist und ich in der unsichtbaren Welt ein Gegenüber habe, der mir im Leben Jesu seine ganze Annahme und Liebe zuspricht.

Das war der Beginn einer ganz neuen Lebensphase oder aus heutiger Sicht eher eine Fortsetzung und Neuentdeckung des Glaubens, der seine Wurzeln in meiner Kindheit hatte und den ich beim Übergang in das Erwachsenen-Leben verzerrt und überholt wahrgenommen hatte. Die Führung meines Lebens vertraute ich von nun an Gott an. „Du wagst ein Ja und erlebst einen Sinn“, schreibt Dag Hammarskjöld,

„Du wiederholst dein Ja und alles bekommt Sinn. Wenn alles Sinn hat, wie kannst Du anders leben als ein Ja?“. Dieses Wort bewahrheitete sich damals und immer wieder neu auf meinem Lebensweg.

Nach dem Studium unterrichtete ich in Gymnasium und Realschule Französisch und Latein und suchte in einer Jugendgruppe Gemeinschaft mit anderen Christen. Mit einem Theologiestudenten begann ich eine Freundschaft und war überzeugt, dass der Mensch „nicht geschaffen ist, um allein zu sein, sondern um Vater und Mutter zu verlassen“ (Gen. 2, 18+24) und sich durch die Ehe auf einen Menschen einzulassen und mit ihm eine Familie zu gründen. Ein lediger Onkel und ein lediger Cousin verkörperten damals für mich ein nicht gelungenes und nicht erfülltes Leben. Nach einem Jahr stand unsere Freundschaft auf wackeligen Beinen! Ich selber geriet in eine Sinnkrise und wusste nicht mehr, wie mir geschah, blieb orientierungslos während sechs Monaten fern von der Jugendgruppe, bis mich eine Freundin eines Tages aufforderte, doch wieder mitzukommen. In dieser Zeit erfuhr ich einmal mehr, dass ich in Enttäuschungen und Scheitern getragen bin und dass Gott mich nicht aufgibt. Innerlich stand ich auf, gestärkt durch die Gewissheit, dass mein Weg getragen und geführt ist, auch wenn meine Wunschvorstellungen sich nicht erfüllten.

Ich engagierte mich im Mitarbeiterkreis der Jugendgruppe. 1979 luden wir als Abwechslung zu den üblichen Gemeindefestwochen die Christusträgerbrüder mit ihrer CTA Rock-Band ein. Das Vorbereitungswochenende für die Jugendwoche mit den Brüdern hinterliess bei mir existenzielle Fragen: Wie kann ein Mensch sich entscheiden, ledig zu bleiben? Stimmt etwas nicht mit ihm? Wo geht er hin mit seiner Liebesfähigkeit? Seinem Bedürfnis nach einem Gegenüber? Mit seiner Sexualität? Mit dem Wunsch nach Kindern? Ich beschloss, die Brüder ganz genau zu beobachten, wenn sie im Herbst diese Woche bei uns durchführen würden. In jenem Herbst bekam ich keine Stelle als Lehrerin und wurde arbeitslos. Das kam mir gelegen, denn in jener Zeit fand ja die Jugendwoche statt. Es war eine Woche voller Überraschungen; nicht nur Jugendliche waren von dem Zeugnis und der Musik der Brüder berührt, sondern wir als Mitarbeiter wurden ganz neu in unserer Hingabe und in unserem Verständnis der Nachfolge Jesu herausgefordert, hinterfragt und aufgerüttelt. Auch meine Fragen über den bewussten Entscheid, ledig zu bleiben, bekamen von den Brüdern Antwort; ich konnte in ihnen ganz normalen Menschen begegnen, die den Ruf Jesu für sich persönlich gehört hatten: „alles - Eltern, Frau, Kinder, Haus...- um Jesu und des Himmelsreichs willen verlassen“ (Matth. 19, 29), um frei für Ihn unter den Menschen zu wirken.

Das weitete einmal mehr mein Herz und ich spürte einen ganz starken Wunsch, alles auf die eine Karte – Jesus – zu setzen. Darum entschied ich mich, meine Freundschaft definitiv zu beenden und schrieb meinem Freund einen Abschiedsbrief. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und alles Andere wird Euch gegeben“ (Matth. 6, 33): das hiess, meine Prioritäten neu festlegen, meine Lebensvorstellungen und mein Menschenbild neu gestalten lassen, indem ich vorgefasste Meinungen ablege, alte Annahmen loslasse und mich von Gott überraschen lasse. Kurz nach dieser „persönlichen inneren Novemberrevolution“ fand ich einen Übergangsjob in einer Immobilienfirma. Im darauffolgenden Jahr fand ich eine Stelle in einer Sonderschule und machte eine Umschulung: Ich konnte bei dieser neuen Arbeit „mein Latein vergessen“ und musste mich auf eine ganz neue Art von Pädagogik und Beziehungen einstellen und einlassen lernen. Das war eine grosse

Bereicherung! In dieser Zeit liegen auch die Anfänge meines neuen Weges im gemeinsamen Leben: während den sechs folgenden Jahren lebte ich in Wohngemeinschaften und ging mit der Gemeinschaft „Rencontre“, die sich aus der Jugendwoche mit den Christusträgern gebildet hatte, eine regelmässige Jahresverbindlichkeit ein.

In jener Zeit gab es auch durch die Vermittlung der Brüder die ersten Kontakte zu der Steppenblüte in Basel und zu der Communität der Schwestern, die dort dazugehörten. Wir holten uns dort Inspiration und Ideen für das gemeinsame Leben, für das regelmässige miteinander Beten, Musizieren und für die Werkstätten, in denen wir in unserer Freizeit arbeiteten. Ich war bei jedem Besuch in Basel vom Leben der Schwestern sehr angetan und dachte mir immer wieder auf der Rückfahrt: „wenn es nur bei uns auch so eine Schwesternschaft geben könnte...!“ Innerlich hatte ich mich im Lauf dieser Aufbruchjahre für ein zölibatäres Leben entschieden, hatte es auch den Freunden und Freundinnen



Und alles verlassen.....

von Rencontre mitgeteilt, wusste aber noch nicht, wo der Platz für meine Berufung als Schwester war. 1986 nahm ich ein Jahr unbezahlten Urlaub, um in dieser Auszeit über meinen weiteren Weg Klarheit zu bekommen. Ich ging nach Basel und lebte bei den Steppenblüte Schwestern mit. Damals handelten die Bibeltexte in unseren liturgischen Lesungen von der Berufung des Abraham, von seinem Auszug aus seinem Vaterland, weg von seiner Familie, in ein neues Land, das Gott ihm zeigen wird (Gen. 12,1). Konnte es eindeutiger sein, wie mein Weg weitergehen soll? In Absprache mit den Schwestern entschied ich mich, in die Communität einzutreten und wurde 1987 als Schwester aufgenommen.

Im Januar 1993 zog ich mit den Schwestern auf die Grimmialp in unser Gästehaus im Berner Oberland. Dort bin ich seither für die Haustechnik zuständig und begleite immer wieder mit biblischen Impulsen und mit Gesprächen unsere Gästegruppen.

Wo stehe ich heute? Mit ein paar Kernsätzen möchte ich diesen Lebensrückblick schliessen.

- Im Lauf der Jahre des gemeinsamen Lebens, im alltäglichen Beten und Arbeiten ist mir die Stille vor Gott zum wesentlichen Bestandteil meiner Entwicklung und meiner Gotteserfahrungen geworden.

Die Stille ermöglicht das vertiefte Kennenlernen und Anerkennen meiner Wirklichkeit vor dem Angesicht Gottes. Sie bietet mir einen schöpferischen Raum an, in dem ich mich vor Gott niederlassen und mich formen und gestalten lassen kann. Brachliegendes wird berührt und zum Leben erweckt. Stille erlebe ich aber nicht immer als angenehm, sie ist manchmal sogar unheimlich, denn die stille Stunde ist immer auch die Stunde der Wahrheit: alles - meine Schwächen, meine Versäumnisse, mein Versagen, meine Enttäuschungen, das Verdrängte, das ungelebte Leben... – all das drängt in der Stille ans Licht. Wohin mit diesen dunklen Seiten? Ich bringe sie ans Licht Jesu, gestehe sie mir selber zu, lerne, sie zu formulieren in meiner geistlichen Begleitung und zu integrieren als Teil meiner Person. Nur so kann ich ganz werden, wenn das Helle und das Dunkle in meinem Leben zusammenkommt: Gott will in beidem dabei sein. Anstatt meine Schattenseite zu überspielen oder verdrängen, lasse ich wahr sein, was ich davon wahrnehme, was sich in der Stille und in der Reflexion meldet, denn „die Wahrheit macht unser Leben frei“ sagt Jesus (Joh. 8, 31).

Ich plane mir immer wieder kürzere oder längere Zeiträume ein, in denen ich mich als von Jesus Angenommene und Geheilte, als von Ihm Angesehene und Willkommene erfahre.

- Solche Räume der Stille gestalte ich auch gern für unsere Gäste in Form von stillen Tagen wie Exerzitien, Oasentagen oder in der Ausbildung „Kontemplation und Beratung“ zum Coach, deren dritter Jahrgang nun in Planung ist.
- Die Entscheidung, als Schwester zu leben, ist im Gegensatz zu dem, was ich früher behauptete, nicht „nur Verzicht“. Ich kann in meiner zölibatären Lebensform "ganz Frau sein" und Mütterlichkeit, Fraulichkeit, Liebenkönnen zulassen. Als Schwester ist der Abschied von einer gewissen Form der Fruchtbarkeit zwar mit Trauer verbunden, aber im Leben entdeckte ich, dass Fruchtbarkeit auch andere Facetten hat, dass ich in der Gemeinschaft und im Unterwegs sein mit Menschen kreativ und schöpferisch wirken kann.



- Gemeinsames Leben ist faszinierend und mühsam zugleich. Immer wieder stosse ich an meine Grenzen oder an die Grenzen der Mitschwester, kann mich nicht verständlich machen oder bleibe unverstanden. Wann ist denn eine Gemeinschaft eine Gemeinschaft? Wenn Menschen eine gemeinsame Berufung entdecken und für ein gemeinsames Projekt leben. Wenn Menschen miteinander sich auf den Weg machen und sich in aller Unterschiedlichkeit und Gegensätzlichkeit anerkennen und ergänzen, miteinander gut streiten lernen und weiterhin miteinander leben. Der „Reichtum unserer verschiedenen Persönlichkeiten“ und die Erkenntnis und Erfahrung, dass Jesus lebt und mit uns gemeinsam unterwegs ist, halten zusammen.

Neben allen Baustellen, die ich in unserem Gästehaus immer wieder durchführe, ist mein eigenes Leben eine existentielle innere Baustelle, auf der immer weiter gebaut, umgebaut und gestaltet wird und die auf dieser Erde nie fertig sein wird. Das ist spannend und lebenswert!

Maria Callas oder Christine Caron...?: nein, der Weg mit Gott und inmitten von Menschen führt nicht in Karriere und Spitzenleistung, sondern nach unten, in die Tiefe, in die Erdung: es reicht, Mensch zu sein und mein Mensch sein zu bejahen und immer mehr „nur ganz Emmy sein“, so wie ich bin mit allem, was ich (nicht) kann und (nicht) habe, und so werden, wie ich gedacht bin! Mit dieser biographischen Reise durch meinen Werdegang grüsse ich Sie ganz herzlich und freue mich auf weitere Gelegenheiten, Ihnen, liebe Freunde und Freundinnen, auf der Grimmialp im Reden oder im Schweigen zu begegnen. Danken möchte ich im Namen von uns Schwestern für alle Zeichen der Freundschaft, der Verbundenheit und der Solidarität, für Ihre Begleitung im Gebet, für ihre Mithilfe und Ihre Spenden!



Ihre Sr. Emmy

Sr. Emmy

mit *G. Harzer Sr. Barbara Sr. Anni*

P.S.:

HILFE!!! Unsere Abwaschmaschine hat ein ehrwürdiges hohes Alter von 34 Jahre erreicht und muss nun ersetzt werden. Für die Anschaffung einer neuen Geschirrwashmaschine sind wir auf Spenden angewiesen und danken im Voraus für Ihre finanzielle Unterstützung!

Zur Erinnerung weisen wir auf folgende Angebote hin, es hat noch freie Plätze:

- **Mutter-Kind Woche vom 22. – 28. Juli 2012;** nähere Infos verlangen
- **Offene Sommerfreizeit vom 4. – 17. August 2012**
- **Ich bin dann mal draussen vom 26. – 31 Aug. 2012**
- **„Open House“ vom 26. Aug. – 1. Sept. 2012;** Ferien ohne Programm
- **Erlebniswandern vom 9. – 14. Sept. 2012**
- **Vorhang auf vom 17. – 21. Okt. 2012**
- **Schritte auf dem Weg vom 13. – 18. Okt. 2012**
- **Kurzexerziten Do.1. – 4. Nov. 2012 / Verlängerung bis 9. Nov. 2012 möglich**
- **Frauenretraiten: 19. – 23. Nov. // 25. – 29. Nov. 2012**
- **1. Adventsretraite: 29. Nov. – 2. Dez. 2012**
- **Kontemplation und Beratung - Lehrgang III (Ende April 2013 - Januar 2015):**
Wir freuen uns, dass ein Lehrgang III vom Kurs Kontemplation und Beratung geplant werden konnte: wer noch dazu einsteigen und seine Lebensspur auf diese Art vertiefen möchte, ist herzlich willkommen!
Informationen dazu bei sr.emmy@steppenbluete-grimmialp oder bei juerg.krebs@bluewin.ch

Gerne senden wir Ihnen auf Wunsch unsere **Sonderprospekte** zu oder unsere Unterlagen für **Gemeindewochen /Wochenenden** – auch zum Weitergeben.

In der Beilage erhalten sie den immer wieder gewünschten Einzahlungsschein, nicht als Aufforderung, sondern als Erleichterung, für diejenigen, die ihn benutzen wollen.